

zur Meditation einladen. Schon die hier ausgewählten Worte lassen ahnen, dass Johanna Franziska von Chantal eine Mystikerin war, die im Sinne des hl. Franz eine Mystik des Alltags und der vollkommenen Hingabe an den Willen Gottes lebte. Wenngleich die den Texten beigegebenen Fotos vor allem Schwestern aus der von Franz von Sales und Johanna Franziska von Chantal gegründeten Gemeinschaft der „Schwestern von der Heimsuchung Mariens“ in alltäglichen Situationen darstellen und wenngleich der Großteil der Briefe Johannas sich in der Tat an die ihr anvertrauten Schwestern richtete, so können ihre Worte alle befruchten, die nach einem intensiven geistlichen Leben suchen. Das liebevoll gestaltete Bändchen lässt Vorfreude aufkommen auf die angekündigte Publikation der Gesamtausgabe der Korrespondenz der Heiligen, in der zweifelsohne noch viele andere „geistliche Perlen“ zu finden sein werden. So könnte Johanna Franziska von Chantal auch vielen suchenden Menschen von heute zur geistlichen Lehrerin werden.

Reinhard Gesing SDB

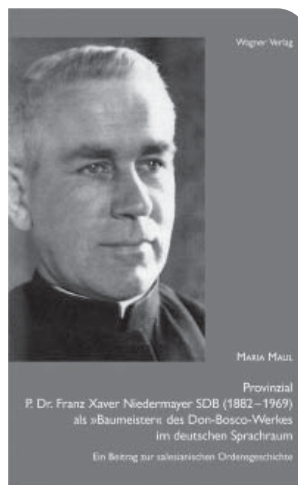
Maria Maul

Provinzial P. Dr. Franz Xaver Niedermayer SDB (1882-1969) als „Baumeister“ des Don-Bosco-Werkes im deutschen Sprachraum

Ein Beitrag zur salesianischen Ordensgeschichte
Linz: Wagner, 2009. – 601 S.

Die vorliegende, umfangreiche Studie, die im Jahr 2008 von der Philosophisch-Theologischen Hochschule Benediktbeuern als Dissertation im Fach Kirchengeschichte angenommen wurde, beleuchtet das Wirken eines Salesianers, der als „Baumeister des Don-Bosco-Werkes im deutschsprachigen Raum“ (529) gilt. Die Autorin, Maria Maul FMA, verortet ihre Arbeit „in der Mitte zwischen biografischer und allgemein ordensgeschichtlicher Darstellung, in der Mitte zwischen chronologischer und systematischer Behandlung eines bestimmten zeitlichen und räumlichen Ausschnittes der salesianischen Kongregation“ (18) und verbindet ihren kirchenhistorischen Zugang mit einem durchgängigen Bezug auf den sozialen und politischen Kontext der betreffenden Zeit.

Franz Xaver Niedermayer (1882-1969) wurde in der Nähe von München geboren und trat 1904 ins Noviziat der Salesianer Don Boscos in Lombriasco (Italien) ein. Nach dem Studium der Theologie wurde er 1912



ISBN 978-3-902330420
EUR 29.00

zum Priester geweiht und promovierte im selben Jahr in Turin zum Dr. theol. Er kam zuerst nach Wien und wurde dann in Würzburg Gründungsdirektor eines Lehrlingsheims, der ersten Salesianer-Niederlassung in Bayern. Im Jahr 1922 wurde er als Nachfolger von P. August Hlond SDB Provinzial der österreichisch-ungarischen Provinz und übernahm damit eine Aufgabe, die er bis zum Jahr 1941 ausübte und ihn zur „Schlüsselfigur für den Auf- und Ausbau der deutschsprachigen Provinzen“ (31) werden ließ. Nach dem Krieg war P. Niedermayer als Direktor in Benediktbeuern, seiner „Lieblingsgründung“ (34), tätig; dort ist er 1969 auch verstorben.

Die Verfasserin stellt das Wirken Niedermayers auf dem Hintergrund der politischen Umbrüche Mitteleuropas nach dem Ersten Weltkrieg dar und weist auf die schwierige wirtschaftliche Lage hin. Die österreichisch-ungarische Provinz, deren Leitung Niedermayer 1922 übernahm, war 1905 errichtet worden (vgl. 124-127) und wurde 1919 in eine polnisch-jugoslawische und eine deutsch-ungarische Provinz (vgl. 127-129) geteilt. Die bekannten politischen Entwicklungen führten schließlich im Jahr 1935 zur Teilung in eine deutsche und österreichische Provinz (vgl. 441-454). In beeindruckendem Kontrast zu dieser Situation der Not, der sozialen und nationalen Spannungen sowie der politischen Radikalisierung steht – und das macht den Hauptteil des Buches aus – das ungemein engagierte Wirken von Provinzial Niedermayer, der eine Reihe von Niederlassungen eröffnete und mit Klugheit und Ausdauer die Wirkungsmöglichkeiten der Salesianer verbesserte. Aus gegenwärtiger Sicht klingen die Zeugnisse der damaligen Aufbauzeit nahezu unglaublich; so heißt es etwa in einem Brief Niedermayers vom März 1923 an seinen Generaloberen: „In unserem Noviziat in Ens Dorf gibt es viel Eifer und wir haben gute Hoffnung, dass wir daraus gute Mitbrüder für die Provinz und für die Missionen erhalten werden. Aber das Haus ist schon zu klein, weil die Regierung uns nicht erlaubt, in den gegenwärtigen Räumen mehr als 50 Personen zu halten, während wir gegenwärtig schon mehr als 60 haben. Bis jetzt konnten sie bequem hier sein, sowohl die Novizen als auch die Philosophie-Studenten, die gemeinsam nie auf eine höhere als die von der Regierung gewährte Zahl kamen. Die Sache wird in diesem Herbst anders sein, in dem wir hoffen, mehr als 40 Novizen zu haben, daher werden wir Platz haben müssen für 90 oder 100 Personen [...]“ (215f.).

Neben vielen anderen Aktivitäten hebt die Verfasserin die Gründung eines Hauses in Stockholm im Jahr 1937 hervor. Niedermayer merkte damals an: „Seit der Reformation war das die erste Genehmigung einer Ordensniederlassung in Schweden seitens der Regierung“ (264). Auch die Übernahme von Pfarren, die grundsätzlich ja nicht zu den Prioritäten der Salesianer gehört, erfolgte in Niedermayers Amtszeit, wie die Vf. unter anderem mit Blick auf Amstetten, Linz, Klagenfurt und Graz aufzeigt (vgl. 325-355). Schließlich stellte der Erwerb des ehemaligen Benediktinerklosters Benediktbeuern und die Eröffnung des Studienbetrieb im Herbst 1931 einen Höhepunkt im Wirken Niedermayers dar (vgl. 379-386). Ein bezeichnendes Licht auf die ökumenische Lage in jener Zeit wirft die Erzählung vom Kauf eines Hauses in den Niederlanden, den P. Niedermayer bei einem Notar „in einem zivilen Anzug“ (396) tätigte, damit die protestantische Familie, der das Haus gehörte, nicht merkte, dass der Käufer ein katholischer Priester war ...

Im vorliegenden Werk gibt die Verfasserin durch eine Fülle von Zitaten aus Briefen, Dokumenten und Berichten Einblick in die kirchliche und gesellschaftliche Situation der Zwischenkriegszeit und veranschaulicht anhand des Wirkens des Provinzials Niedermayer das Selbstverständnis der apostolischen Orden sowie die Herausforderungen der damaligen Zeit. Die Optionen Niedermayers, die die Verfasserin hervorhebt (vgl. 535-537), haben nichts von ihrer Aktualität verloren: Seelsorge in der Diaspora, Präsenz in größeren Städten und Sicherstellung einer guten Ausbildung. Es ist der Verfasserin gelungen, das Wirken eines Ordensoberen auf spannende Weise darzustellen, ohne die gebotene wissenschaftliche Sorgfalt außer Acht zu lassen. Nicht zuletzt stellt dieses Buch einen aufschlussreichen Beitrag für die österreichische Ordens- und Kirchengeschichte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts dar.

Franz Gmainer-Pranzl

Angela Merici im Spiegel der Zeit

Achtundzwanzig Vorträge und Aufsätze von 1926 bis 2009

Hrsg. von der Föderation deutschsprachiger Ursulinen. – Berlin: Pro Business, 2009. – 392 S.

Angela Merici (ca. 1474–1540) gehört zu den interessantesten Gestalten der Kirchengeschichte des frühen 16. Jahrhunderts: eine Protagonistin der systematischen Bildung junger Mädchen und eine Reformerin, deren Leben und Wirken zeigen, dass die katholische Kirche an der Schwelle zur Neuzeit durchaus über ein inneres Reformpotential verfügte. Zu Recht wird sie zu den großen Heiligengestalten der Katholischen Reform gezählt. Die Gemeinschaft der Ursulinen verehrt Angela Merici als Gründerin. Dabei war diese eher die Gründerin einer Laienbewegung als die Gründerin einer Ordensgemeinschaft; letztere entwickelte sich erst nach ihrem Tod. Angela Merici ist die Verfasserin verschiedener Schriften, so der Regel von 1535, der „Ricordi“ (Weisungen oder Gedenkworte) und der „Legati“ (Vermächtnisse) von 1539.

Was ist der Zweck des vorliegenden Buchs? Weder ein Klappen- oder Umschlagtext noch ein Vorwort oder eine Einleitung geben Auskunft darüber. Wer sich näher informieren möchte, wird allerdings im Nachwort



ISBN 978-3-868054996

EUR 20.00